

der allgemein-staatlichen Politik und brachte eine ganz spezifische Politisierung der Arbeiterschaft mit sich.

Das Bemerkenswerte an der Arbeit von Melanie Tatur ist der Umstand, daß jene Entwicklung, die sie mit dem letzten Abschnitt gerade noch in die Arbeit einfügen konnte, fast zwangsläufig von ihr vorgezeichnet wurde, wenngleich nicht in der später gefundenen organisationssoziologischen Form einer authentischen Gewerkschaft, sondern als politische Emanzipationsmöglichkeit der Arbeiterklasse. Insofern ist die Studie auch deswegen besonders interessant, weil sie als ein Mittel zur Reflexion der späteren gewerkschaftlichen Darlegungen und Forderungen und damit zur Beurteilung ihrer zielgerichteten Effizienz herangezogen werden kann, die vor lauter gesinnungsethischer Übereinstimmung allzu sehr als Kriterium für die Einschätzung der Erneuerungsbewegung in Polen vernachlässigt wird. Die vorliegende Studie ist eine sehr bemerkenswerte Arbeit in einem Bereich, in dem — bezogen auf die realsozialistische Wirklichkeit — ein großer analytischer Nachholbedarf besteht, übrigens nicht nur im Westen.

Groß-Umstadt

Georg W. Strobel

Michaela Ehm: Die polnischen Genossenschaften zwischen Privat- und Planwirtschaft. (Kooperations- und genossenschaftswissenschaftliche Beiträge, Bd. 6) Verlag Regensburg. Münster 1983. 338 S., 35 Tab.

Ein zentrales Problem aller osteuropäischen Ansätze des Aufbaus einer sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist die Kluft zwischen dem ideologisch-theoretischen Anspruch des Marxismus-Leninismus und den Zwängen der praktischen Wirtschaftspolitik. Die hieraus resultierende Ambivalenz von normativem Anspruch und wirtschaftspolitischem Pragmatismus wird vor allem in der Beurteilung der Genossenschaften offensichtlich, die trotz der kollektiven Eigentums- und Entscheidungsformen auch im Sozialismus noch ein Refugium der Privatinitiative sein können.

An dem genannten Zwiespalt setzt Michaela Ehm an, indem sie Struktur und Funktionsbedingungen der polnischen Genossenschaften beleuchtet und vor allem auch unter Beachtung der ideologischen Restriktionen deren Entwicklungsmöglichkeiten diskutiert. Die zentrale Frage lautet: „Können Genossenschaften in einer Planwirtschaft sozialistischer Prägung auf Dauer existieren?“ (S. 211). Die Grundlage zur Beantwortung dieser Frage legt E. im 2. Kapitel, in dem sie den ideologischen Rahmen der Beurteilung der Genossenschaften aufzeigt. Im Marxismus-Leninismus findet sich sowohl die „Minderwertigkeitsthese“, die die Genossenschaft als für den Sozialismus „inadäquate Wirtschaftsform“ (S. 156) ablehnt, als auch die „Vollwertigkeitsthese“, die in der Genossenschaft eine „dauerhafte Institution“ (S. 157) sieht. Die jeweilige Gewichtung der Kriterien wird jedoch nicht nur bei Marx und Lenin, sondern vor allem auch in der neueren polnischen Literatur und wirtschaftlichen Praxis sehr stark von pragmatischen Erfordernissen bestimmt.

Kapitel 1 belegt die Dominanz der jeweils aktuellen politischen und wirtschaftlichen Opportunitäten im Rahmen der Genossenschaftspolitik. Es stellt die Funktionsbedingungen der polnischen Genossenschaften dar, die auf dem Hintergrund der großen Verwerfungen des Zweiten Weltkrieges zunächst von der Politik der Verstaatlichung und der Zentralisierung, insbesondere nach 1956 jedoch immer wieder von einer gewissen Dezentralisierung und Reaktivierung der Genossenschaften geprägt sind. Es ist offensichtlich, daß der „Fördererfolg“

für die Mitglieder trotz aller ordnungspolitischen Veränderungen eindeutig hinter den gesamtwirtschaftlichen Belangen zurückbleibt; eine Strategie, die durch die zentralisierten Entscheidungsstrukturen und die Integration der Genossenschaften in den gesamtwirtschaftlichen Planungs- und Finanzierungsmechanismus abgesichert wird. Was aber verhindert die endgültige Verstaatlichung?

Die Antwort auf vorstehende Frage gibt das 3. Kapitel, das sich der gegenwärtigen Struktur der polnischen Genossenschaften widmet. Es diskutiert fünf theoretische Erklärungsansätze für den Fortbestand der Genossenschaften und beschreibt dabei ein zentrales Dilemma: Die Gefahr einer Verstaatlichung droht generell bei extrem schlechten und bei extrem guten Ergebnissen. Damit wird deutlich, daß nicht nur der Fortentwicklung des Genossenschaftswesens, sondern auch der Steigerung der Effizienz der genossenschaftlichen Produktion grundlegende institutionelle Hemmnisse in den Weg gelegt sind.

Daß die Genossenschaften trotz des genannten Dilemmas ihren Fortbestand bei auch hohen Effizienzsteigerungen zu sichern vermochten, liegt darin begründet, daß der Staat wegen seiner eigenen Effizienzdefizite nicht auf funktionsfähige Genossenschaften verzichten kann. Neben einem gewissen Fördererfolg für die Mitglieder gibt daher das 4. Kapitel die ökonomische Effizienz als notwendige Bedingungen des Fortbestandes der Genossenschaften an. Als hinreichende Bedingung — und hier schließt sich der Bogen zum 2. Kapitel — muß jedoch immer wieder eine ideologische Absicherung hinzukommen, die den wirtschaftspolitischen Pragmatismus an die ideologischen Grundaxiome des Marxismus-Leninismus bindet.

Trotz jedes Pragmatismus — und darin liegt die zentrale Aussage des Buches — muß jede auf einem gewissen Maß an Privatinitiative aufbauende genossenschaftliche Organisationsform eine ideologische Rechtfertigung finden, um auf Dauer in der Planwirtschaft existieren zu können. E. belegt dies mit einer reichhaltigen Darstellung von Daten und Fakten. Sie schuf damit ein insgesamt informatives und lesenswertes Werk, das jedoch mit einer stringenteren Argumentationslinie an Umfang verloren, dafür aber an Aussagekraft noch gewonnen hätte.

Duisburg

E. Ulrich Cichy

Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Ferdinand Seibt. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 55) R. Oldenbourg Verlag. München, Wien 1983. XVI, 382 S., 2 Bildtaf.

Zu Ehren seines langjährigen Vorstands Karl Bosl veröffentlichte das Collegium Carolinum die Festschrift „Die böhmischen Länder zwischen Ost und West“. Einführend „versucht“ Ferdinand Seibt, die im Verlauf der Jahrhunderte „wechselnden Koordinaten“ dieses „Orts“ zu bestimmen (S. 1—16). Er geht aus vom „gesellschaftsgeschichtlich“-komparatistischen Ansatz des Jubilars, betont, wie anregend seine „Frage nach den Bedingungen des Raumes für die Ausprägung gesellschaftlicher Bezüge“ sei. S. greift Bosls Fazit von 1980 auf, daß für „Europa im Aufbruch“ die Trends und Niveaus innerhalb des kontinentalen Großraums für die Entwicklungen vom 10. bis zum 14. Jh. miteinander vergleichbar seien. Er fragt differenzierend, wie sich „Ostmitteleuropa vom Westen im Hinblick auf eben die räumlichen und zeitlichen Koordinaten“ un-